

Dossier – Aufbruch

Fortsetzung von Seite 25

In der Tat: Auf den raren Fernsehbildern seit Castros Einlieferung ins Krankenhaus sieht er tatsächlich nicht sonderlich gesund aus. Während die einen von Parkinson reden, wollen die anderen Darmkrebs ferndiagnostiziert haben. Der gesundheitliche Verfall des Maximo Líder ist jedenfalls nicht zu leugnen.

Die Vorsorge

Aber: „Auch wenn ich sterbe, wird alles so weitergehen wie bisher. Ich habe vorgesorgt, dass nichts aufhört“, polterte Fidel noch im Juli letzten Jahres auf dem Mercosur-Gipfel in Argentinien. Vorsorgt heißt in diesem Fall, dass er eigentlich schon alle Staatsgeschäfte in die Hände seines nur wenig jüngeren Bruders Raúl (75) gelegt hat. Bis die Tage Fidels nicht wirklich dem Ende zu-

gehen, wird daher auch nichts passieren. Raúl macht jetzt im Staatssender Cubavisión und in der Regierungszeitung *Granma* auf eine Art Fidel-Simulation, denn der große Bruder könnte ja tatsächlich wieder zurückkehren und eine Zeit lang weiterregieren, daher will man im Moment nichts hinter seinem Rücken tun. Auch die Armeeführung zögert. Von ihr wird im Hinblick auf die Zukunft Kubas einiges abhängen.

Die kubanische Bevölkerung tut derweil das, was sie seit der Revolution meistens gemacht hat: Sie wartet ab. Kubaner sind kluge Leute, sie wissen, wie es um sie steht. Keineswegs sind sie auch von Informationen aus dem Ausland ausgeschlossen. Sie wissen, dass ihre Wirtschaft schwach ist, dass das US-Embargo nur ein Grund von mehreren dafür ist, dass sie auf der einen Seite viel leiden und entbehren müssen und auf der an-

deren von einem Teil der Welt dafür bewundert werden, was eine Revolution, die von ihnen allen – jedenfalls den Älteren – getragen wurde, schaffen kann – Stichwort Alphabetisierung, Gesundheitsversorgung, Bildung. Fidel prägt das Leben der Kubaner nun seit 48 Jahren. Es wird keinen kalt lassen, wenn er stirbt – in Guten wie im Bösen.

Teuer erkaufte Wachstum

Denn alle Versuche seitens der USA und anderer Kuba-Gegner dieser Welt, mit dem Mythos Fidel aufzuräumen, sind bekanntlich bis jetzt fehlgeschlagen. Die Rede ist hier nicht von den angeblich über 600 versuchten Anschlägen auf sein Leben. Auch nicht davon, dass fatale Umstände wie der Zusammenbruch von Sowjetunion und DDR als wichtigste Ostblock-Handelspartner in den 1990er Jahren Kuba letztendlich kursorweise gestärkt haben, sieht



Noch ist der greise Fidel Castro in Kuba omnipräsent. Eine Gruppe junger Politiker befindet sich aber in Warteposition. Foto: Malony

man einmal von den Entbehrenungen der „período especial“ ab – ein anderes Wort für einen riesengroßen Schwarzmarkt, der das ganze Wirtschaftssystem substituierte und es zu einem geringeren Teil auch heute noch stützt. Kuba – respektive Fidel Castro – hat es aber immer ganz gut verstanden, aus der Not eine Tugend zu machen. Nach dem Wegfall des größten Handelspartners UdSSR, was Kuba in den früheren 1990ern an den Rande einer Hungersnot trieb und zeitweise für höchsten Unmut in der Bevölkerung sorgte, ist das Land heute mithilfe neuer Handelspartner, allen voran Kanada, Spanien, Italien und China, mit zahlreichen Joint Ventures wieder im Weltgeschäft, das allerdings an den USA vorbeiführt. Durch die Anlehnung an die neuen lateinamerikanischen Freunde Venezuela, Brasilien und Bolivien spielt Kuba auch im wirtschaftlichen Konzert der Schwellenländer mit. Mit einem offiziell kolportierten Wirtschaftswachstum zwischen drei und sieben Prozent in den letzten Jahren können die Aussichten als zuversichtlich gelten, wenngleich der Aufschwung auch mit einem massiven Kapitaltransfer von Gewinnen, hauptsächlich aus dem Tourismus, erkaufte wird. Aber dieser Tourismus stützt ebenso die Schattenwirtschaft, die eigentliche Lebensader Kubas. Das wissen auch die Funktionäre im „Ministerio de Economía y de Planificación“ in Havanna.

Junge Wilde an die Macht

An Szenarien für die Zeit nach Fidel mangelt es nicht. Zuallererst, wenn Fidel wirklich gestorben ist, wird das Land erst mal gelähmt sein. Möglicherweise, aber keineswegs sicher wird um ihn dann wohl auch so ein Kult getrieben werden wie seit Langem schon um Che Guevara. Ob sich der Maximo Líder aber genauso gut als posthumer Revolutions-Popstar eignet, diesbezüglich gehen so manche in Kuba ihre Zweifel.

Die wahrscheinlichsten Möglichkeiten für eine Zeit nach Fidel sind diese: Nach seinem Tod wird eine Gruppe von jüngeren Revolutionsanhängern wie dem Wirtschaftsreformer Carlos Lage Dávila, dem gemäßigten Außenminister Felipe Pérez

Roque und dem dialogbereiten Parlamentspräsidenten Ricardo Alarcón (alle um die 40 Jahre) unter der Führung der alten Clique um Raúl Castro zusammenkommen, um das Land weiterzuregieren. Mit den lateinamerikanischen Partnern im Rücken, herzeigbaren wirtschaftlichen Steigerungsraten und einer Entspannungspolitik in Richtung USA könnte das gelingen.

Es kann aber auch schiefgehen. Das Festhalten an der Abschottung, der Planwirtschaft und der Demokratieverweigerung könnte die Geduld der Bevölkerung, nachdem die Identifikationsfigur Fidel nicht mehr ist, überstrapazieren. Der nicht mehr einzudämmende Schwarzmarkt, die Parallelwirtschaft und die Versorgungsmissstände vor allem in den fernab vom Tourismus liegenden Landstrichen könnten zu Spannungen zwischen neureichen und armen Kubanern bis hin zu Aufständen und Plünderungen, in letzter Konsequenz theoretisch zum Bürgerkrieg führen. Auch das Militär könnte seine Chance gekommen sehen, wenn sich ein neues Kabinett unter Raúl Castro als zu schwach erweist.

Amerikaner in Lauerstellung

Die dritte Option, eine radikale Öffnung der kubanischen Wirtschaft bei gleichzeitigen politischen Reformen, ist eine denkbare, aber derzeit eher unwahrscheinliche Möglichkeit. Dies hätte nach Aufhebung des US-Embargos ein Einfallen von Exilkubanern sowie US-Unternehmen mit Restitutionswünschen und somit früher oder später wohl die komplette Implosion der Revolution zur Folge. Die Amerikaner würden, wie sie es im 20. Jahrhundert in vielen lateinamerikanischen Staaten gemacht haben, eine Marionettenclique in Havanna einsetzen, mit Geldflüssen die politische Meinung steuern und versuchen, sich Kuba wieder untertan zu machen. Fast 50 Jahre Revolution wären damit nur eine Fußnote der Geschichte, ein großer Traum von Che und Fidel, zerplatzt wie eine Seifenblase, genau so, wie die Idee vom „hombre nuevo“, dem „neuen Menschen“, sich verflüchtigt hat, als Che Guevara 1967 in Bolivien von reaktionären Soldaten erschossen wurde.

Antonio Malony



Politik – Wirtschaft – Medien – Kultur – Panorama – Technologie – Produkte

Message Delivered ...

Was Sie zu sagen haben, ist Ihre Sache – dass Sie gehört werden, unsere. Wir bringen Ihre Botschaft schnell und punktgenau an die relevanten Empfänger: an Redaktionen, Medien, Meinungsbildner, Pressestellen und Internetservices. Zielgerichtet. In die ganze Welt.

www.ots.at

Der multimediale Vertriebsservice für Presseinformationen.

APA OTS

www.ots.at